

die Operation des Luftröhrenschnitts vor nunmehr zehn Jahren glücklich überstanden hat, seit dieser Zeit ununterbrochen eine Kanüle trägt auch ohne sonderliche Beschwerden den Obliegenheiten seines Amtes gerecht zu werden vermag und sich eines guten körperlichen Wohlbefindens erfreut. Möge auch dem Deutschen Kaiser noch ein langes Leben beschieden und die jetzige Besserung in seinem Befinden von Dauer sein!

— **Riesa.** In einem Hause zu Gröba haben am Sonnabend früh Ratten ein noch nicht 3 Tage altes Kind angegriffen und in das Köpfchen desselben 3 Löcher eingefressen, derart, daß theilweis das Gehirn bloßgelegt worden ist. Auch im Gesicht haben die Thiere dem kleinen bedauernswerthen Wesen, welches man glücklicher Weise noch am Leben zu erhalten hofft, und das sich auf dem Wege zur Besserung befindet, mehrfache Verletzungen beigebracht.

— **Oschay.** Den denkbar günstigsten Verlauf nahm der erste Tag der 350jährigen Jubelfeier unserer Schützengilde. Mit Zapfenstreich am 2. und Reveille und Völlerschüssen am 3. Juni wurde die Feier eingeleitet. Nach dem Vormittagsgottesdienst wurden die empfangenen fremden Schützengesellschaften mit Musik nach der festlich geschmückten Stadt geleitet, wo auf dem Neumarkte nach erfolgter Begrüßung die Abgabe der Fahnen und die Anweisung der Quartiere erfolgte. Nach kurzer Mittagspause fand die Aufstellung des Festzuges in der schattigen Promenade am Siegesdenkmal statt. Von hier aus bewegte sich der Festzug nach dem Marktplatz, wo die Gäste von dem Ehrenpräsidenten der Schützengilde, Bürgermeister Härtwig, auf das Herzlichste begrüßt wurden. Nach weiteren Ansprachen bewegte sich der Zug, welcher ein farbenreiches Bild bot, durch eine größere Anzahl Straßen nach dem Festplatz. Im Festzuge waren 22 Orte durch 26 Vereine mit 24 Fahnen vertreten. Besondere Anziehungskraft übten die 6 Herolde, die Torgauer „Geharnischten“ und die 4 historischen Festwagen aus. Den Zug eröffneten die „Geharnischten“, welche vor Allem an jene Zeit erinnern, zu welcher im Burgfried des Schlosses Hartenfels die angezogenen Einwohner jederzeit mit Wehr und Waffen bereit sein mußten. Das Bild des ersten Festwagens veranschaulichte eine Schützengruppe und bedeutete Otto den Reichen als Förderer des Schützenwesens (Fürst mit Bogen, ein Vertreter der Gilde aus dem 16. Jahrhundert und 4 Lanzenknechte). Der zweite Wagen stellte die Saxonia mit 4 Rathsherrn der Stadt Oschay und 4 Bagen, Ehrenstandarten der Stadt tragend, dar. Der dritte Wagen bot eine Jagdgruppe — Diana, die Göttin der Jagd, unter einer beutereichen Jagdgesellschaft nach Schluß der Jagd — und der vierte Wagen zeigte eine Schützengruppe aus der Rokokozeit. In allen Theilen der Stadt wurden die Gäste von der harrenden Volksmenge auf das Freudigste empfangen und überrascht. Nachmittags 4 Uhr begann das Jubiläumsschießen, welches bis zum 4. Juni Nachmittags 5 Uhr fortgesetzt ward. In dem inmitten des Schießplatzes errichteten Gabentempel waren die werthvollen Ehrengaben zur Ansicht ausgestellt. Der 1. Tag des Festes wurde mit einem großen Festmahl im Rathhaussaal geschlossen. Bei Gelegenheit des Frühstückes im Schützenhause am 1. Juni überreichte Bürgermeister Härtwig nach einer Ansprache das von der Stadt der Schützengesellschaft zur Jubelfeier gestiftete Ehrengeschenk, einen in Silber getriebenen schweren Pokal. Vorsteher Zeidler nahm denselben unter warmen Worten des Dankes in Empfang und benutzte die Gelegenheit, Bürgermeister Härtwig von dem Beschlusse der Schützengesellschaft, daß sie ihn zum Ehrenmitglied ernannt habe, in Kenntniß zu setzen, die Bitte anfügend, diese Ernennung freundlichst annehmen zu wollen. Bürgermeister Härtwig trank, nachdem er seine Zustimmung ausgesprochen, auf das weitere, bisher ja immer bethätigte gute Einvernehmen der Schützengesellschaft mit der Stadtverwaltung und auf das stetige Wachsen und Gedeihen der Stadt Oschay.

— **Reichenbach.** Am 22. April feierten der frühere Schneidermeister Schwabe und dessen Ehefrau ihre diamantene Hochzeit. Nachdem beide Eheleute 60 Jahre lang Freud und Leid getheilt hatten, starben sie auch an demselben Tage. Am vergangenen Sonntag, Abends gegen 9 Uhr, starb die 83jährige Ehefrau, etwa eine Stunde später entschlummerte der 86jährige Ehemann. Ein gemeinschaftliches Grab hat das Paar aufgenommen.

— **Aus Reichenbach schreibt das „N. W.“ u. A.:** 2. Juni. Die Zigeunerbande, welche seit dem 1. Pfingstfeiertag hier und in einem Theile des übrigen Vogtlandes ihr Wesen treibt, hat ihre Rundtour von hier über Lengensfeld - Auerbach - Falkenstein - Treuen-Herlasgrün - Reyschlaa beendet und war vorgestern wieder hier eingetroffen und hat im Walde bei dem „kalten Felde“ campirt. Die Bewohnerschaft insbesondere der Dorfgemeinden ist über diesen abermaligen Zuspruch der Nomaden nicht sonderlich erbaut; es giebt sich im Gegentheile ein unerböhlicher Unwille gegen die umherlungernenden schmutzigen Gesellen kund, und wir werden von betheiligter Seite veranlaßt, nachstehenden Zwischenfall zu allgemeiner Kenntniß zu bringen. Einige am Donnerstag Abend in der 7. Stunde von hier nach Lengensfeld gehende Frauen

hatten auf ihrem Wege die Stelle zu passiren, wo die Zigeuner lagen. Kaum waren dieselben der Frauen ansichtig geworden, so erhoben sich einige halb erwachsene Zigeuner von ihrem Lager, umschwärmten die Frauen, verlangten Geld und ließen nicht eher ab, als bis die geängstigten Frauen ihre Börten gezogen und ihren Tribut entrichtet hatten, den zu zahlen sie sich angefangen der mit interessirten Blicken zuschauenden alten Zigeuner gezwungen sahen, weil sie befürchteten, andernfalls noch Schlimmeres zu erfahren. Dieselbe Belästigung ist, wie diese Frauen erzählen, auch nachfolgenden anderen Personen widerfahren. Gestern Mittag brach die Truppe — es war dieselbe, welche in der Pfingstwoche im Bürgerholze war — ihr Lager am „kalten Felde“ ab, passirte unter schutzmannschaftlichem Geleite die Weichbilde unserer Stadt und zog in der Richtung nach Mplau weiter.

— In den ersten Monaten d. J. herrschte in Mplau eine Typhusepidemie mit etwa 90 Krankheitsfällen. Die Ursache derselben ward deutlich erkannt in dem unreinen Wasser eines Brunnens an der Gollestraße, das die Erkrankten genossen hatten. Nach der durch Herrn Dr. med. Polster veranlaßten Schließung des Brunnens hörten sofort die Erkrankungen auf. Jetzt, da man die Gollestraße kanalisiert und den Brunnen gereinigt hat, ist das Wasser jenes Brunnens wieder rein und genießbar. Die Abfallwasser waren also der Verderber desselben.

— In diesem Jahre begehrt die vom Kurfürsten Friedrich August III. getroffene Staatseinrichtung der Verleihung von Lebensrettungsmedaillen ihr hundertjähriges Jubiläum. Die Veranlassung hierzu war folgender Vorfall: Im September 1788, als die kurfürstliche Armee in der Gegend von Pillnig zur Feldlagerung und Manövern zusammengezogen war, hatten zwei kurfürstliche Bagen einen Nachen bestiegen. Dieser schlug um und es kostete dieser Unfall dem einen der Bagen das Leben. Der andere, ein Silberpage Marquis Piatti, wurde den Fluthen durch einen Leutnant der Infanterie, welcher aus dem Glibe eines vorbeimarschirenden Regiments sprang und sich lähn in die Elbe stürzte, mit eigener Lebensgefahr entrisen und gerettet. Für dieses Subordinationsvergehen wurde der junge Offizier zwar bestraft, jedoch vom Kurfürsten schuldig gehalten und ihm für die Errettung seines Bagen eine Portraitmünze mit der Aufschrift „für Lebensrettung“ verliehen, auch befohlen, zum Ehrengedächtniß diese Münze am Hofbande (gelb-schwarz oder gelb-blau?) zu tragen. Seit dieser Zeit sind, je nach der Qualität der Lebensrettung und wohl auch des Retters Lebensrettungsmedaillen in Kupferbronze (bis in die 1830er Jahre) und in Silber zur Herausgabe gelangt. Die Verleihung erfolgte durch das Landesdirektorium. Seit 1838, in welchem Jahre das Ministerium des Innern als Verleihungsbehörde genannt wird, scheinen nur noch Medaillen in Silber geprägt und verausgabt worden zu sein. Unterm 12. November 1838 verfügte das Kgl. Finanzministerium zum ersten Male nur die Ausprägung silberner Medaillen an die Kgl. Münze zu Dresden. Diese Medaillen sind von Conventionshältergröße, 1 1/2 kölnische Loth schwer, von feinem Silber und tragen das Portrait des jeweiligen Landesfürsten mit Namensumschrift. Auf der Rückseite im Eichenkranz befindet sich die Inschrift: „Für Lebensrettung“. Die Medaille kann auf ertheilte besondere Erlaubniß am „weißen Bande“ getragen werden. Ungefährer Durchschnittsberechnung nach dürften im Laufe der hundert Jahre von 1788 bis 1888 etwa 1800 Lebensrettungs-Medaillen verliehen worden sein.

## Die Brautfahrt.

Humoreske von Bruno Köbber.

(Schluß.)

Mittlerweile tauchte Hans, kräftig schwimmend, wieder auf die Oberfläche des Wassers auf, er sah sich nach Julie um, die offenbar ohne Besinnung neben ihm erschien. Boz war, als er sah, daß sein Herr seiner Hilfe nicht bedurfte, zu ihr geschwommen und hatte die ausgebreitete auf dem Wasser schwimmenden Locken der Komtesse erfaßt, um sie auf diese Weise dem Lande nahe zu bringen. Hans, der die bedenkliche Prozedur wahrnahm, kam ihm zu Hilfe, und da er im nächsten Augenblicke wieder Boden unter seinen Füßen fühlte, währte es nicht lange, so erschien er mit Julie am Ufer und legte die Besinnungslose auf den Rasen nieder. Die Gräfin war der Verzweiflung nahe, sie glaubte, ihre Nichte sei ertrunken. Hans und Franziska suchten sie zu beruhigen und machten ihr begreiflich, daß nur eine Ohnmacht sie umfassen halte. Gleich darauf schlug auch die Komtesse die Augen auf und strich sich mit der Hand die nassen Locken aus dem Gesicht, die sich allerdings nicht mehr als solche präsentirten. Ihr erster Blick fiel auf Boz, der ebenfalls am Ufer angelangt war und etwas Verdächtiges im Maule hielt, daß er durch heftiges Schütteln mit dem Kopf von dem daran haftenden Wasser zu befreien suchte. Mit einem marzdurchdringenden Schrei der Empörung sprang Julie auf, griff nach ihrem Haupt, und da sie mit Entsetzen wahrnahm, daß Boz ihren blonden Lockendignon apportirt hatte, verhäufte sie mit beiden Händen ihren Kopf, wandte sich schnell

ab und eilte in raschem Lauf dem Schlosse zu. Franziska und die Gräfin folgten ihr ebenso erschrocken, nachdem letztere noch den vergeblichen Versuch gemacht hatte, Boz den seltsamen Fund zu entreißen.

Hans, der nicht begriff, was die Komtesse so schleunig in die Flucht getrieben hatte, wandte sich nach Boz um, der jetzt zu ihm kam und gewissenhaft seinem Herrn das gesunde Objekt zu Füßen legte. Mit laut schallendem Lachen nahm ihm dieser den wassertriefenden Lockendignon ab, erfaßte ihn behutsam mit zwei Fingern und verfügte sich ebenfalls ins Schloß.

Eine Viertelstunde war vergangen, Hans war eben damit fertig geworden, sich umzukleiden, als der alte Diener an seine Thür pochte und ihm von der Gräfin einen Brief überbrachte. Diese zeigte ihm darin an, daß Komtesse Julie von einem heftigen Fieber befallen worden sei und daher voraussichtlich auf längere Zeit nicht mehr ihr Zimmer verlassen könnte. Bedauernd fügte sie noch hinzu, daß auch sie dadurch nicht mehr in der Lage sei, sich ihren Gästen zu widmen. In kühlen Worten empfahl sie sich ihm und bat noch, daß er seiner Mutter einen verbindlichen Gruß von ihr überbringen möge.

Mit immer vergnügter werdendem Gesicht hatte Hans den Brief zu Ende gelesen. Er sprang jetzt lebhaft auf, um im nächsten Augenblick seinen Koffer zur Hand zu nehmen und die nassen Sachen hineinzupacken. „Hurrah, Boz, wir heirathen die Komtesse nicht!“ rief er fröhlich dem großen Bernhardiner entgegen. „Wir reisen auf der Stelle ab und Schloß Palzow sieht uns nie wieder!“

„Das habe ich Dir zu danken, Boz, Dir und dem blonden Lockendignon!“ Unter herzlichem Lachen und in feberhafter Aufregung war er mit seiner Arbeit zu Ende gekommen, als ihm einfiel, daß er sich ebenfalls schriftlich empfehlen müsse. Schnell waren einige zeremonielle Zeilen an die Gräfin auf's Papier geworfen, worin er bat, der Komtesse sein Bedauern über den Unfall auszudrücken und ihr beifolgendes, im Wasser verlorenen und von Boz heraufgehobenen Gegenstand wieder zuzustellen. Darauf packte er die blonden Locken, die er zum Trocknen auf das Balkongeländer gehängt hatte, in ein großes Couvert und händigte es mit dem Briefe dem auf sein Klingeln erscheinenden Diener zur Beforgung ein.

Einige Minuten darauf hielt auf der Rampe des Schlosses ein eleganter offener Wagen. Fräulein von Stetten hatte mit betrübtem, niedergeschlagenen Gesicht darin Platz genommen. Der Kutscher wollte gerade seine Pferde anziehen lassen, Franziska hatte eben noch dem Mädchen, das ihre Gewäcstücker heraufreichte, eine Empfehlung an den Herrn Leutnant aufgetragen, als sie rasche, sporenklingende Schritte auf dem Hausflur des Schlosses hörte. Schnell legte sie ihre Hand auf den Arm des Kutschers, ihn dadurch zum Halten zwingend. Das Blut drang ihr siedend zu Kopf und Herzen, als im selben Moment Hans zur Thür heraustrat.

„Das nenne ich noch zur rechten Zeit kommen!“ rief dieser fröhlich aus; dabei setzte er seinen Koffer zur Erde und ließ Boz neben sich zur Thür hinauspringen. „Mein gnädiges Fräulein,“ sprach er weiter, „ich habe Sie in meinem Wagen mit hergebracht, wollen Sie mich nicht dafür in dem Ihrigen wieder fortnehmen?“

Franziska schien im ersten Augenblick ganz verwirrt über die von ihm mit so drohligen und zugleich so bittem Ausdruck hervorgebrachte Frage. „Aber Herr von Prawitz,“ antwortete sie mit unterdrückter Freude, doch im zögernden Tone, „mein Weg ist ja nicht der Ihrige, ich lehre nach Grubow zu meinen Eltern zurück!“

„Dort führt auch meine Marschrouten vorbei!“ entgegnete er bestimmt. „Zudem mache ich mit Vergnügen einen kleinen Abstecher, um dem alten Freund meines Vaters einen Gruß zu überbringen und mich noch wegen des durch Boz verursachten Schadens Ihres Wagens zu entschuldigen, dann kann ich auch mit diesem Gefährt weiter zur nächsten Bahnstation gelangen. Hier brennt mir der Boden unter den Füßen,“ setzte er in gedämpfem Ton hinzu, „ich sehne mich nach dem Augenblicke, dies Schloß im Rücken zu haben, denn, Gott sei Dank! ich habe hier nichts mehr zu suchen! Also bitte, mein Fräulein, lassen Sie mich nicht so allein zurück!“

„Nun, wenn Sie so schön bitten, kann ich unmöglich Ihren Wunsch unerfüllt lassen,“ rief sie ihm heiter lachend entgegen; dabei öffnete sie selbst den Wagenschlag.

Mit einem Freudenausbruch reichte Hans dem Kutscher seinen Koffer auf den Bod — schwang sich in den Wagen und seinem Boz freundlich entgegenstehend, rief er glückselig dem Kutscher zu: „Alles fertig, vorwärts!“ Kasselnd fuhr der Wagen die Rampe hinunter. Unter dem Sandsteinportal angelangt, warf Hans noch einen Blick auf das Schloß zurück, dabei war es ihm, als verschwänden plötzlich zwei Frauengestalten von einem der Fenster des ersten Stockes.

Die beiden glücklichen Menschen, die jetzt im Wagen heiter plaudernd, auf der Landstraße dahinrollten, wollen wir nicht mehr in dem Gespräch stören, auch nicht die verduhten Gesichter der Eltern des Fräuleins von Stetten beschreiben, als diese mit „bewaffneter Macht“ so unerhofft wieder zu Hause anlangte. Nach gegenseitigem Austausch der Begebenheiten wurde Hans von dem jovialen, lebenswürdigen Herrn Baron von Stetten eingeladen, einige Tage bei ihm zu bleiben, was natürlicherweise von Hans mit großem Vergnügen acceptirt wurde. Aus den paar Tagen wurden zwei Wochen, da auch Franziskas Mama, gleich dem Herrn Papa, von der

erst  
offe  
ihre  
Tag  
reit  
von  
ab,  
tom

gast  
nen  
Gar  
lag  
frü  
kle  
chen  
eine  
eine  
gelo  
Nan  
ließ  
Han  
die  
sent  
„Fr  
die  
mit  
nich

zick  
mitf

herz  
wäre  
ich

einer  
schen  
die  
werd  
fagen  
dem

Han  
stör  
dring  
weni  
dem  
rief:  
„Fra  
einen  
Selig  
„Ja,  
Auge  
verna  
gute  
—  
Antli

britte  
Hans  
auf  
reide  
ihm  
Boz

Cap  
Sch

30

Fü  
Be

432